

## 3mal Philippinen

von Rüdiger Siebert

**Rüdiger Siebert, 3mal Philippinen, München/Zürich: Piper, 1989, (384 S., 29,80)**

Rüdiger Sieberts Talent, komplexe Sachverhalte anschaulich und in flottem Stil zu vermitteln, ist bekannt, obwohl es gelegentlich etwas zu oberflächlich geschieht. Das läßt sich aber von der neuesten Veröffentlichung des Leiters des Indonesischen Programms der deutschen Welle, der über alle Länder Südostasiens regelmäßig in Funk und Presse berichtet, nicht sagen. Mit "3mal Philippinen" in der Reihe "Panoramen der Welt", in der Siebert bereits eine Veröffentlichung über Indonesien (s. SOAI 4/87) herausgebracht hat, liegt ein kleines Meisterwerk populärwissenschaftlicher Schreibkunst im vollen Sinne des Wortes vor.

Mit einem Besucher läßt uns Rüdiger Siebert im 1. Teil: "Gestalt und Geografie" zunächst "mit einem Phänomen durch Manila" fahren, mit einem der mehr als 60.000 buntprächtigen Vehikel, die als Überbleibsel des 2. Weltkrieges zum wichtigsten Verkehrsmittel der philippinischen Hauptstadt geworden sind: den Jeepneys. In einer brillanten Studie nimmt Siebert Erfahrungen und Ideen auf, die wohl jeder macht, der jemals mit diesem "Phänomen" durch die überquellende Metropole gefahren ist, verbindet sie elegant mit Hinweisen - ersten skizzenhaften Hinweisen, die später wieder aufgenommen und weitergesponnen werden - über die Probleme und Geschichte des Landes, soziokulturelle Eigenarten seiner Bewohner, permanente Bedrängnis durch die Staatsgewalt, hier in alltäglicher Form eines "abkassierenden" Polizisten, über (neo)koloniale Dauerbeeinflussung und ihre lächelnde Improvisationsfähigkeit, dieses Elend überhaupt menschlich, im guten und schlechten Sinne, überstehen zu können. Ja, denkt man, so ist das bei einer Jeepney-Fahrt durch Manila, so ist die Atmosphäre. Und in der Tat weiß Rüdiger Siebert die verschiedenen Atmosphären des Inselstaates hervorragend zu vermitteln.

Mit dem Jeepney kommt der Autor dann auch irgendwann in einem Slum und seinen gegen Vertreibung Widerstand leistenden BewohnerInnen an, zieht seine Kreise von dort durch die Wohnorte

der alten spanischen (Intramuros) und neuen einheimischen Elite (Makati), umrundet die traditionsreiche Laguna de Bay, besucht die Festungsinsel Corregidor, ehe er den Bereich der Hauptstadt verläßt, aber zunächst noch auf der Hauptinsel Luzon verbleibt. In deren Norden hat die Hochkultur der Igorot-Bergvölker bis heute Bestand, die natürlich zuerst da war mit ihren Reisterrassen und ihren Reisgöttern, ehe die spanischen Eroberer kamen und Schwert und Kreuz brachten, verwaltungstechnisch in Person des Miguel Lopez Legaspi, in die nach ihm benannte Stadt im Süden Luzons uns Siebert als nächstes führt. Geographische Komposition geht - nicht nur hier - überein mit der inhaltlichen Sichtweise aus dem Blickwinkel des philippinischen Volkes, die sich der Autor durchweg zu eigen gemacht hat. Das bleibt auch so bei den nächsten Stationen Sieberts: der Zuckerinsel Negros, den Besuchsorten des portugiesischen "Entdeckers" in spanischen Diensten, Magellan, dem Siebert ja schon an anderer Stelle seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, also der Region Mactan/Cebu, bevor er über die christlich-moslemische Bruchstelle Iligan-Marawi in den tiefen Süden nach Zamboanga und Basilan vorstößt.

Sieberts dankenswerter Versuch, sowohl wirtschaftliche Deformationen als auch die Ausprägung des philippinischen Nationalcharakters permanent im historischen Entwicklungsprozeß zu sehen, wird in seinem 2. Kapitel "Geist und Geschichte" explizit durchgeführt. Ein gewagter, aber gelungener Ritt durch die philippinische Geschichte, der mit "eine(r) sehr philippinische(n) Story" der vermeintlichen Steinzeitmenschen der Tasaday beginnt, und es dann vermag, in die Legenden über die Entstehung der Philippinen und ihrer BewohnerInnen nahtlos die trockene Materie der geologischen und Besiedlungsgeschichte einzuwoben und das Kapitel bei dem Machtantritt Corazon Aquinos enden zu lassen. Zwei Charakteristika arbeitet Siebert dabei, auch als Orientierungspunkte für sein gesamtes Buch, heraus. Zum einen: "Man wechselt Epochen und bleibt doch politisch gesehen auf derselben Spur der Fremdbestimmung, die sich durch die gesamte neuere philippinische Geschichte zieht." (S. 287) Und diese Geschichte ist eine Geschichte, die nicht vergehen

will, wie folglich auch die zweite Kontinuitätslinie, die Siebert bei seinem historischen Exkurs deutlich herausgearbeitet hat: die Geschichte des Widerstandskampfes des philippinischen Volkes gegen seine äußeren Unterdrücker und die mit diesen, bis auf wenige Ausnahmen, kooperierende Elite. Der Widerstand reicht als solches Kontinuum von Lapu-Lapu, der den Eroberer Magellan im Abwehrkampf tötete, über die im 18. Jh. in Bohol den Spaniern schwer zusetzenden Guerillas des Francisco Dagohoy, Gabriela Silang, José Rizal, die Katipuneros bis zu dem Kampf des Moro-Volkes und den modernen Bauernrevolten der Huks und der NPA. "Lapu-Lapu hatte scharenweise Nachkommen". (S.139) Erfrischend, daß Rüdiger Siebert dabei die Volksbewegungen als legitim begrüßt, aber sich gegenüber deren FührerInnen ein gesundes Maß an Kritik zubilligt. Das gilt für Rizal wie für Aguinaldo, für modernere Helden etwas anderer Couleur wie Kardinal Sin, Benigno Aquino und seine Witwe "Cory" im besonderen Maße, aber auch den kommunistischen Cheftheoretiker José Maria Sison. Hier sind wir aber schon im dritten und letzten Kapitel "Größe und Grenzen", da teils etwas willkürlich, nur schwer unter diesem Titel subsumierbare Phänomene der philippinischen Gegenwart zusammenfaßt, was dem numerischen Gliederungskonzept dieser Serie geschuldet sein mag. Es stört auch nicht weiter, bringt einfach viele Facetten der heutigen philippinischen Inselwelt - von der Kirchenmacht über die Hahnenkampfmanie, von der wachsenden Brutalisierung und Militarisierung der Gesellschaft über abergläubische Gläubigkeit der katholischen Filipinos, den Geistheilern, dem Export von materiellen und menschlichen Rohstoffen, d.h. der neokolonialen Ausplünderung des Landes, Gastarbeiter und Frauenhandel, Kultur(-bewegung) und verhinderte Landreform, US-Militärstützpunkte, und und und. Da blickt der Rezensent zurück, überlegt, welcher wichtigen Aspekt der Autor denn gar nicht oder nicht ausreichend behandelt hat, und - findet eigentlich nichts.

**Frank Braßel**